

Aber Schermann, so versichert jedenfalls der Schilderer, kann noch mehr als analysieren, warnen, raten. Er braucht nur das Bild eines ihm bisher fremden Menschen zu sehen — und schon weiß er, wie diese Person ihren Namen unterschreibt.

Man legt ihm das Bild des englischen Admirals Seymour vor. Seine Unterschrift befand sich auf der hinteren Seite des Photos, verdeckt, für jedermann, also auch für Schermann, unsichtbar, unfühlbar.

Schermann setzt sich und schreibt:

With my kind regards.

E. Seymour.

Man wendet das Bild, deckt die Schrift auf und findet in der Tat, wegen des dumpfen Photokartons plumper herauskommend:

With my kind regards.

E. Seymour.

25.2.1901.

Einmal zeigt man ihm das Jugendbild irgendeines Mannes. Schermann schreibt dazu, ohne zu wissen, wer es ist, die ihm nicht sichtbare Widmung:

Ich freue mich Sie gesehen zu

haben.

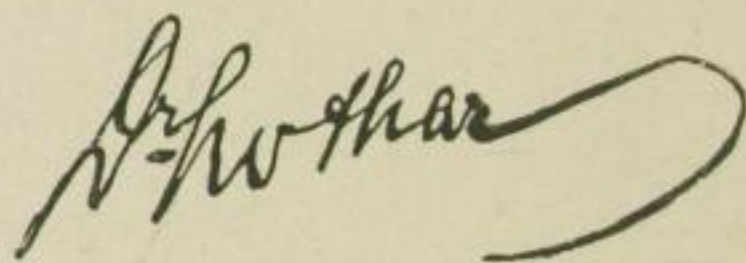
Wien 25/

Man sieht nach und findet eine ganz ähnliche Schrift:

Ich freue mich Sie gesehen zu haben

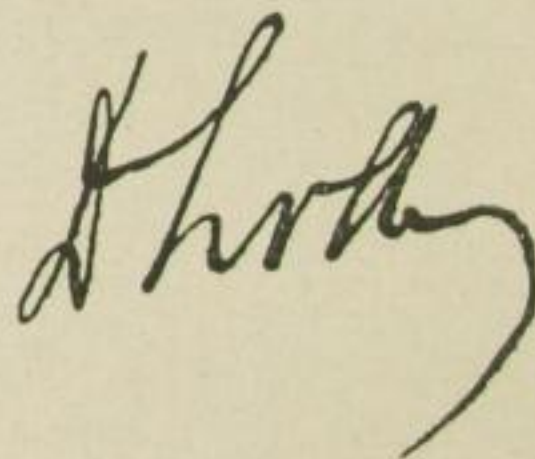
Wien 25/2. 1919.

Aus diesen Zeilen malt nun Schermann die richtige Unterschrift des Dargestellten:



Zürich 25/2. 1920.

Die richtige Unterschrift des Bühnenschriftstellers Dr. Rudolf Lothar, denn um ihn handelt es sich, sieht so ähnlich aus:



Einmal wird in einem Wiener Geschäft eingebrochen. Die Polizei fahndet — vergebens!

Schermann, der in Wien im Hauptberuf Angestellter einer Versicherungsgesellschaft ist, soll helfen.

Er liest die Schriften aller Angestellten. Eine fällt ihm sofort auf: „Das ist der Dieb!“ ruft er.

Der Mann, empört, will ihn wegen Beleidigung belangen.

„Ich sehe,“ sagt Schermann unbeirrt, „daß Sie zu bessern sind. Sie werden gestehen — es wird Ihnen nichts passieren!“

Da gesteht er, zeigt den Versteck und kommt aus der ganzen Geschichte straf-frei heraus.